

# **Bemerkungen zum Entwurf der "Austrittsstufe" der AEA Arxhof <sup>1</sup>**

## **Brief an Dieter Bongers vom 26.01.93**

von Andreas Manz

Lieber Dieter

Mit Interesse habe ich den Konzeptentwurf der Austrittsstufe gelesen und möchte Dir meine spontanen Gedanken dazu formulieren. Ich beginne mit einigen grundsätzlichen Überlegungen.

### **Das angeschlagene Entwicklungstempo**

Mir erscheint, dass das Tempo der persönlichen Entwicklung, das in der Konzeption angeschlagen wird, zu hoch ist. Die Konzeption nimmt damit zu sehr Rücksicht auf die Zeitvorstellungen, wie lang eine Massnahme dauern sollte und der Anordner der Massnahme diese bezahlen möchte als auf die Realitäten der einzelnen, doch sehr angeschlagenen Jugendlichen und jungen Männer. Dies beginnt bereits bei der Formulierung des Titels. Es ist eine Entwicklungsüberforderung, dass bereits nach einem Jahr der "Austritt" aus der Institution eingeleitet wird. Es ist mir dabei klar, dass meine Gedanken nicht ausgegoren sind. Ich glaube aber, dass wir nach neuen Wegen suchen sollten, wie die institutionelle Begleitung der jungen Männer in ihrer havarierten Entwicklung über mehrere Jahre abgedeckt werden kann. Wahrscheinlich sind sie nach einem Jahr, so wie das auch bei uns Erwachsenen der Fall ist, eigentlich erst angekommen. Auch wir benötigen bei einer neuen Anstellung mindestens ein Jahr, um unsere Kräfte kreativ in einer Institution entfalten zu können. Auch glaube ich nicht, dass ein Drogenabhängiger nach einem Jahr stationärer Therapie fähig sein wird, mit seinem Monatslohn eigenständig umgehen zu können. Ich glaube, dass eine Lohnverwaltung für die nächsten Jahre sinnvoll wäre und den jungen Männern das Bewusstsein abringen würde, dass sie noch jahrelang manifeste Probleme mit der "Gelegenheit" zum Drogenkonsum haben werden.

### **Der Austrittspavillon**

Ich bin mir heute nicht mehr sicher, nachdem ich von einigen Turbulenzen bei "austretenden" Bewohnern gehörte habe, ob die Konzeption des Übertritts in einen eigenen Austrittspavillon eine glückliche ist. Mir erscheint, dass der Verbleib der älteren Bewohner im angestammten Pavillon auch während der Phase der vermehrten Orientierung nach aussen der erst richtig begonnenen Entwicklung mehr entsprechen würde, als das durch einen äusseren Wechsel repräsentiert ist. Damit stellt sich mir die Frage, ob wir den Austritts-Pavillon nicht in einen den anderen Pavillon gleichgestellten umfunktionieren sollten, die Wohndauer auf dem Arxhof verlängern und die Erweiterung des Rahmens auf eine längere Zeitperiode entweder auf der Arbeitsachse oder auf der Wohnachse verteilen soll-

---

<sup>1</sup> Dr. Dieter Bongers war von 1990 bis 2002 therapeutischer Leiter der Arbeitserziehungsanstalt Arxhof. Er hatte 1993 die Austrittsstufe im Arxhofkonzept neu formuliert. In meinem Brief gebe ich ihm eine kritische Rückmeldung. Meine im Brief gemachten Überlegungen sind auch ohne Kenntnis der Vorlage verständlich.

Die Arbeitserziehungsanstalt (AEA) Arxhof ist ein Massnahmezentrum für jugendliche Straftäter. Die Problemstellungen der Fehlentwicklung sind Süchte, Gewalttaten und sexueller Missbrauch.

ten. Das heisst, dass diejenigen Bewohner, die nach ca. 1½ bis 2 Jahren ausserhalb wohnen, im Arxhof arbeiten sollten und diejenigen, die ausserhalb arbeiten, im Arxhof wohnen bleiben sollten.

### **Integration der Bewohner in Pflichtenhefte, die von Mitarbeitern abgedeckt werden**

Durch eine Integration der Bewohner in Pflichtenhefte, die bis anhin von Mitarbeitern abgedeckt werden, wird es in grösserem Umfang möglich, die Bewohner auch in sehr zentralen Bereichen des Arxhofes einzusetzen und sie damit an der echten Mitverantwortung für die Institution zu beteiligen. Welche Bereiche die Bewohner übernehmen könnten, müssen wir gemeinsam überlegen. Hier einige unausgegrenzte Stichworte:

*Nachtdienst, Sekretariatsarbeit, Telefondienst, Kiosk, Abklärungsgespräche mit Bewerbern, Wartungsarbeiten Technischer Dienst, Nachhilfeunterricht, Einkauf, ein Beratungsdienst für die Bewohner in verschiedenen Teilbereichen der Lebensgestaltung (Freizeitgestaltung, Umgang mit der Sucht, rechtliche Fragen, Berufsfragen etc.)*

Die aufgezählten Bereiche sind verantwortungsvolle Positionen. Die Bewohner, die damit betraut werden, müssen von den Mitarbeitern unterstützt und beraten werden. In vielen dieser Bereiche würde die Mitarbeitertätigkeit in eine zweite Linie rücken, die nicht weniger Zeit und wahrscheinlich noch mehr Verantwortung benötigt.

### **Adoleszenz- versus Erwachsenenkonzept**

Ich bin mir durch die Beobachtungen der letzten Monate nicht sicher, welche Konzeption für die notwendige Entwicklung der jungen Männer die adäquatere ist. Wie mir scheint, praktizieren wir zurzeit hauptsächlich eine Kontaktform mit den Bewohnern, die typische Adoleszenzkonflikte unterstützt. Die Bewohner rebellieren viel, sie haben häufig ein "wir - die da"-Bewusstsein, was dementsprechend die Mitarbeiter in ihrer Elternrolle überfordert. Die oben dargestellte Grundidee mit einer starken Mitbeteiligung der Bewohner an den Schaltstellen des Arxhofes und der Verlängerung der Anbindung an die Institution würde ich als "Erwachsenenkonzept" bezeichnen. Die Bewohner sollten ihre Adoleszenzkonflikte mindestens z. T. miteinander austragen und selber auch die Position des Erwachsenen zueinander einnehmen. Die z. T. ausufernden Oppositionsprozesse der Adoleszenz würden teilweise unterwandert, indem Erwachsenenpositionen und Erwachsenenforderungen an die älteren Bewohner delegiert werden. Obwohl mir klar ist, dass mit der verzögerten Entwicklung der jungen Männer sie adoleszente Prozesse nachzuholen haben, habe ich etwas Zweifel, ob mit der damit verbundenen emotionalen Regression die vorhandenen und eigentlich zur Genüge ausgelebten destruktiven Triebe nicht zementiert werden. Ich habe in der Betreuung von ausgetretenen Süchtigen den Eindruck gewonnen, dass die massiven destruktiven Triebe nicht auf diese Weise zu bearbeiten sind. Sie werden besser integrierbar, wenn die Person zur Abwehr der destruktiven Triebe stabile Ich-Funktionen einsetzt. Die Triebe, die im normalen Adoleszenzprozess zur Integration in die Gesamtpersönlichkeit anstehen, sind bei den meisten Süchtigen zu bedrohlich, als dass der normale Entwicklungsweg erfolgversprechend wäre. Das Konzept der Austrittsstufe sollte daher vor allem die Ich-Funktionen stärken und den jungen Männern die Erfahrung ermöglichen, dass ihre Ich-Funktionen verlässlicher werden und sie sich auf diese abstützen können. Erst auf diesem Hintergrund werden sie die teilweise Integration ihrer destruktiven Triebe

in die Gesamtpersönlichkeit in späteren Jahren an die Hand nehmen können. Dieser letztgenannte Prozess betrifft aber wahrscheinlich nicht mehr die Zeit, für die der Arxhof zuständig sein kann. Daher favorisiere ich die Vermeidung eines ausgeprägten Adoleszenzkonzeptes und plädiere für ein "Erwachsenenkonzept" (ein spontan von mir gewählter Begriff).

Aus diesen Überlegungen hörst Du wahrscheinlich sofort heraus, dass ich nach wie vor von der Erfahrung, die ich in Synanon gemacht habe, fasziniert bin. Es ist mir klar, dass die Situation, die in Synanon herrscht, in einer nicht lebensgemeinschaftlich orientierten Institution nicht nachgebildet werden kann. Ich habe aber Ähnliches auch in der Klinik Bad Herrenalb erlebt, die in anderer Weise (Aufenthaltszeiten in der Klinik von 8 - 12 Wochen) organisiert ist. Dort wiederum profitiert die Institution von dem höheren Alter der PatientInnen. Ich glaube, dass das Phänomen der Selbstverantwortung in Synanon nicht ausschliesslich und auch nicht zum grössten Teil der Illusion der Lebensgemeinschaft zu verdanken ist. Auch Synanon ist, wenn man genauer hinschaut, für die meisten Bewohner nicht eine lebensdauernde Gemeinschaft. Auch dort treten die Meisten nach einigen Jahren wieder aus. Ich glaube, dass die Arbeit, die auf viele Jahre ausgelegt ist, den viel entscheidenderen Faktor darstellt, der den Selbstverantwortungsprozess bei den Süchtigen anregt. Es sind die Vorbilder, die durch die Institution gegangen sind und die Institution noch immer repräsentierten, die für die Nachbildung von Ich-Strukturen beim Individuum wichtig sind. Es ist die möglichst weitgehende Unterwanderung der "wir - die da"-Struktur in der Institution. Ich meine, dass es sich lohnen würde, im Rahmen der "Austrittsstufen"-Konzeption gründlich und auch etwas utopisch über die Verwirklichung der oben gezeichneten Entwicklungsanstösse nachzudenken und zu diskutieren.<sup>2</sup>

### **Minimalansprüche**

Ich möchte hier über Minimalansprüche nachdenken, an denen sich die Bewohner orientieren sollten. Steuert ein Bewohner in der Austrittsphase auf mehr Autonomie zu, so muss festgelegt werden, wie gross sein materieller Spielraum ist, über den er autonom verfügen kann. Die Minimalansprüche haben dabei nichts zu tun mit gewerkschaftlichen oder sozialen Forderungen wie "Recht auf ...", sondern sollten das Bewusstsein repräsentieren, dass bei allen Bewohnern das bisherige Leben gescheitert ist und realistischerweise nur in sehr kleinen Schritten und mit sehr bescheidenen Ansprüchen der Weg zurück zum Leben gefunden werden kann.

Allen Bewohnern sollte es an Geld und anderen Sachen mangeln, damit die Auseinandersetzung in Gang kommt, dass dies für den überwiegenden Teil im Leben nach dem Arxhof Realität sein wird. Ein Taschengeld von Fr. 600.-- pro Monat erachte ich in diesem Zusammenhang für viel zu hoch. Auch Ansprüche an konsumierte Freizeit sollten meiner Ansicht nach in einem existentiellen Konflikt mit einer Vielzahl von Pflichten, die neben der Arbeit auf dem Arxhof zu erledigen sind, stehen. Ich würde es gerne sehen, wenn alle älteren

<sup>2</sup> Synanon ist eine Lebensgemeinschaft von ehemaligen Drogenabhängigen in Berlin, die ich 1980 während zwei Monaten besuchen konnte. Die Gemeinschaft unterbindet nach dem Eintritt eines neuen süchtigen Mitglieds dessen regressive Bedürfnisse und stellt das Vorbild der Mitbewohner hin, die schon lange in Synanon leben und das Wissen repräsentieren, wie ein Süchtiger ohne Drogen leben kann.

Bad Herrenalb war in den 70-er bis 90-er Jahren eine Klinik für Suchtrehabilitation, die von Walter Lechler charismatisch geleitet wurde. Auch in dieser konnte ich 1980 zwei Monate leben und das therapeutische Milieu studieren. Dieses verband in eigenwilliger Weise regressionsfördernde Elemente mit solch einer Stärkung von Ich- und Selbststrukturen. Bad Herrenalb integrierte die Selbsthilfegruppen für Süchtige stark in den Klinikalltag und wurde dadurch zu einem Zentrum der Selbsthilfebewegung im deutschsprachigen Raum.

Bewohner darüber stöhnen würden, dass sie fast nicht alle Pflichten und Wünsche unter einen Hut bringen, so dass sie lernen müssen, gut zu planen, lange Arbeitstage in Kauf zu nehmen und häufig Überforderung und Erschöpfung zu ertragen. Die meisten Süchtigen, die ich aus Wohngemeinschaften austreten sah, haben viel zu viel Geld und wissen kaum, wie sie ihre viele Freizeit totschlagen können. So hängen sie bald wieder in den Pubs herum und bleiben auf den Konsumtrips. Sie finden kaum Anschluss an eine soziale Tätigkeit und engagieren sich kaum für das Gemeinwohl unserer Gesellschaft. Dieses Phänomen hinterlässt bei ihnen ein Selbstgefühl des Ausgehöhltseins. Ich habe als ambulant tätiger Psychotherapeut, der sich über Jahre mit diesen inneren Löchern konfrontiert sieht, starke Schwierigkeiten, diesen Süchtigen erfahrbar zu machen, dass die Übernahme von Verantwortung gegenüber Dritten und die Ausfüllung ihres Lebens mit "Tätigkeitssucht" gerade für sie eine grosse Hilfe darstellt, sie ausgefüllter und zufriedener machen kann. Unsere Leute sind süchtig und werden süchtig bleiben. Es erscheint mir viel realistischer, das süchtige Potential in sinnvolle Bahnen zu lenken. Bei den Tätigkeitsprogrammen sollte die Sucht nicht negiert werden. Wenn wir naiv zur Sucht gegenagieren, meinen, sie übersehen zu können, werden wir erleben müssen, wie das Suchtpotential erneut in aushöhlender und selbstdestruktiver Weise ausgelebt wird. Unsere Bewohner sollten sich längerfristig daran gewöhnen, dass ihr Tag um 07.00 Uhr beginnt und um 22.00 Uhr aufhört, dass die Woche sechs Arbeitstage hat und dass mit dieser vielen Zeit neben der Erwerbstätigkeit sehr viel anderes Platz hat. Sie sollten erleben, dass für die Ausübung erholender Freizeit gar nicht soviel Zeit notwendig ist.

Diese meine Auffassung korrespondiert mit der Grundidee, dass die Bewohner über Jahre viel Zeit und Energie der Gesamteinstitution zurückgeben können, im Interesse der Institution, aber auch im Interesse der nun gebenden älteren Bewohner. Das Hauptproblem zur Verwirklichung dieser Grundeinstellung sehe ich in uns Mitarbeitern, die eine ganz andere Lebensrealität repräsentieren und sich die ausufernden Ansprüchlichkeiten vom Lebenskonzept her viel besser leisten können. Wie dieser Widerspruch in die Institution zu integrieren ist, ist mir selber zurzeit noch unklar.

## **Regeln**

Die in deinem Konzept aufgezählten Regelungen erscheinen mir materiell sinnvoll. Es ist sehr entscheidend, wer diese Regeln aufstellt und vertritt. Werden sie von uns Mitarbeitern vertreten, richten sie sich entwicklungsmässig an etwa 14jährige Burschen. Wir fördern damit eine altersunadäquate Auseinandersetzung. Werden sie aber von dem älteren Bewohner aufgestellt und vertreten, so sind sie Selbstlimitierungen, die alters- und vor allem situationsadäquat sind.